

Ein Social-Media-Aus für unter 14-Jährige soll kommen. Aber wie lässt sich das technisch lösen? Ein SN-Check und mehrere Expertinnen ordnen die Modelle ein.

RALF HILLEBRAND

SALZBURG, ZUG, LINZ. Ein dreistündiger Abstecher nach Australien. Virtueller ist das simpel möglich: Für einen SN-Check hat sich das Technologieressort der „Salzburger Nachrichten“ per VPN nach Australien versetzt; ein VPN-Client gaukelt den Onlineanwendungen auf einem Gerät vor, in einem anderen Land zu sein. Bei seinem Kurztrip auf den fünften Kontinent wollte sich das SN-Technologieressort auf Instagram anmelden, um jenes auszutesten, was mittlerweile Dauerthema ist – und als Blaupause für Österreich dienen soll: das australische Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige. Und in der Tat: Nachdem die Anmeldung auf Instagram zu Anfang wie gewohnt ablief – Daten eingeben inklusive Geburtsdatum, E-Mail verifizieren etc. –, poppte Ungewohntes auf. „Lade bitte ein Foto hoch, auf dem dein Gesicht klar erkennbar ist“, wurde von der Meta-Plattform abverlangt. Das Selfie diene zur „Verifizierung“ und werde „sicher gespeichert und innerhalb von 30 Tagen nach der Verifizierung der Identität gelöscht“.

Testweise wurde vom SN-Team das Foto eines offensichtlich Minderjährigen hochgeladen – und der Verifizierungsprozess stockte. Keine Fehlermeldung, aber auch keine Bestätigung. Als dann auf ein Bild eines Erwachsenen umgeschwenkt wurde, sprang der Verifizierungsprozess augenblicklich wieder an und es poppte die Info auf: „Die Prüfung deiner Informationen dauert normalerweise etwa eine Stunde.“ Doch auch einen Tag später gab es immer noch keine Rückmeldung.

Das von vielen hochgehaltene Modell zur Altersverifikation in Australien scheint noch Macken zu haben. Zumal sich die Frage stellt: Wieso wird lediglich ein Foto verlangt? Ein solches kann man simpel aus dem Internet stehlen. Wie Meta selbst beauskunftete, werde in einem nächsten Schritt das Verhalten auf der Plattform geprüft – etwa, welchen Personen man folgt oder welche Inhalte man postet. Sollten dadurch Zweifel entstehen, dass je-



mand unter 16 sein könnte, wird per Video-Selfie-Verfahren ein Gesichtsscans gemacht; mithilfe des britischen Drittanbieters Yoti werden also biometrische Merkmale geprüft. Und sollte es da noch Zweifel geben, kann man einen Ausweis hochladen. Ein identitätsnachweisendes Dokument hochzuladen, durfte übrigens nicht die einzige Verifikationsmethode sein – dies wurde von der australischen Regierung explizit abverlangt.

Kann dieses, das australische Modell, eine Vorlage sein für Öster-



SN/FORMICA-SCHILLER/PATRYCJA LUKAS

reichs Pläne, ein Social-Media-Verbot unter 14 einzuführen? Digitalstaatssekretär Alexander Pröll zieht das zumindest in Betracht: „Das könnte eine Variante sein“, sagt der ÖVP-Politiker Mitte der Woche. Völlig anders sieht das die Mediensprecherin des Koalitionspartners Neos, Henrike Brandstötter: Der australische Ansatz kommt für sie nicht infrage. Auf diesem Weg lagere man „die Exekution an die Plattformen aus“, sagt Brandstötter im SN-Gespräch. Und das koste nicht nur Handlungsspielraum, sondern bemächtigte die Tech-Riesen, die hinter den Portalen stehen, „noch mehr Daten sammeln zu können“.

In der Tat sei die australische Variante letztgültig nur umsetzbar, „wenn wir noch mehr Daten an Big Tech liefern – und zwar hochsens-

ible Daten“, ordnet Nicole Formica-Schiller ein. Formica-Schiller ist eine der europaweit führenden Beraterinnen in Technologie- und KI-Fragen; sie hat etwa den deutschen Bundestag oder die OECD beratschlagt. „Ausweis-Upload, Gesicht- und Stimmerkennung, eine Analyse des Nutzungsverhaltens, Bankdaten“ – all das könne in Australien für die Altersverifikation eingesetzt werden. Deshalb sei der australische Ansatz „sehr radikal“. Und zwar derart radikal, dass er Formica-Schiller zufolge in einem

„Der australische Ansatz ist sehr radikal.“

Nicole Formica-Schiller,
Digitalexpertin

„starken Spannungsverhältnis“ mit europäischen Datenschutzgrundsätzen steht.

Dazu komme, dass die künstliche Intelligenz, die etwa für die Gesichtserkennung eingesetzt werde, insbesondere in realen Anwendungsszenarien mit erhöhten Fehleraten zu kämpfen habe. Dies könne dazu führen, dass jemand fälschlich zu einem Portal zugelassen, aber auch ungerechtfertigterweise ausgeschlossen werden kann. Sei dem so, könne es in der Praxis häufig an ausreichender Nachvollziehbarkeit fehlen: „Wieso die KI entscheidet, was sie entscheidet, ist in vielen Fällen intransparent“, sagt Formica-Schiller. Und gar Diskriminierung könne eine Rolle spielen: Aufgrund der KI-Trainingsdaten könne es dazu kommen, dass zum

Beispiel Personen mit gewissen Hautfarben es schwerer haben, zu Portalen zugelassen zu werden. Dies könne bis hin zu einer „systematischen Verzerrung“ reichen.

Doch gibt es überhaupt praktikable Alternativen zu der australischen Variante? Die Neos brachten diese Woche eine weiterentwickelte Variante des elektronischen Identitätsnachweises hierzulande, der ID Austria, ins Spiel. Die ID Austria selbst aber lehne sie als Verifikationsinstrument ab, da „theoretisch das Innenministerium mitleiden kann, wann ich mich wo einlogge“, sagt Neos-Mediensprecherin Henrike Brandstötter. Das Bundesrechenzentrum arbeite jedoch gerade an einer sogenannten Token-Lösung. Diese Art digitaler Schlüssel könne in den Wallets, den digitalen Geldbörsen auf den Smartphones, hinterlegt werden – und diene schlussendlich als Eintrittskarte für einschlägige Plattformen. Da per derartigen Tokens im Regelfall keine weiterführenden Informationen gespeichert würden, habe das offizielle Österreich keine Nutzungsdaten. Und auch die Plattformen bekämen lediglich die Information übermittelt, dass der jeweilige User oder die jeweilige Userin das Mindestalter erreicht hat. Doch selbst diese Lösung sei für Brandstötter nur der Plan B. Denn an sich sei eine gesamteuropäische Lösung zu bevorzugen: Eine EU-App zur Alterskontrolle wird gerade in fünf europäischen Ländern getestet; Österreich ist nicht dabei. „Und auch dazu braucht es noch Sublösungen, damit niemand digital abgehängt wird – und somit in Summe einen Strauß an Maßnahmen“, ergänzt die Nationalratsabgeordnete.

Digitalexpertin Nicole Formica-Schiller hält ebenso eine europäische Lösung für sinnvoll. Wenngleich sie konstatiert: „Da sind wir fast wieder zu spät dran“ – da die EU-weite Lösung „nach derzeitigen Einschätzungen voraussichtlich nicht vor 2027 kommen wird“. Sie sei aber jedenfalls ein „vertrauenswürdiger Intermediär“. Dennoch müsse sichergestellt werden, dass keine Daten dauerhaft gespeichert würden und diese nur begrenzt wiederverwertbar seien. „Sonst kommt es zum gläsernen Bürger.“

Auch Formica-Schiller spricht sich indes für ein „Maßnahmenbündel“ aus, zu dem gehöre, Eltern wie Kinder stärker digital zu bilden. Ferner müsse man sich bewusst machen, dass es immer Wege geben werde, die eingeführten Sicherheitssysteme zu umschiffen – etwa mit dem im SN-Check verwendeten VPN-Client.

Einen kreativen Einwurf liefert indessen Gabriele Kotsis, Leiterin des Instituts für Telekooperation an der Johannes-Kepler-Uni Linz und frühere Präsidentin der weltgrößten Computergesellschaft (Association for Computing Machinery). Im SN-Gespräch regt sie an, einen Schritt zurückzugehen und das Geschäftsmodell der Social-Media-Plattformen zu hinterfragen: Dieses basiere auf Aufmerksamkeit – und deshalb gebe es die auf Aufmerksamkeit getrimmten und bis zu einem gewissen Grad schädlichen Algorithmen. Brächte man die Plattformen aber dazu, auf Abo-Modelle umzustellen, müssten diese ihre Algorithmen nicht mehr derartig gestalten. „Ich weiß, ich bin ein bisschen eine Träumerin – aber die Frage, ob so etwas möglich ist, kann man sich ruhig stellen“, sagt Kotsis.



SN-FRAUENTAG

Inspiration. Austausch. Bühne frei für Frauen.

Am 6. März 2026 im Pressezentrum, 11.00–17.30 Uhr sind starke Stimmen auf der Bühne.

Highlight: Lena Papasabbas live im SN-Saal – „Radikale Zuversicht: Zeit für die Zukunft von Frauen“

Talks und Impulse zu gesellschaftlichem Wandel, weiblichen Perspektiven aus der Zukunftsforschung, metamodernem Denken und dem Wandel von Rollenbildern in Zeiten des Umbruchs.

Infos und Tickets finden Sie auf SN.at/Frauentag

Salzburger Nachrichten
WENN SIE MEHR WISSEN WOLLEN